
Ein Dankpsalm

*«Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat»
(1. Johannes 4,16).*

Es gewährt uns ein hohes Vergnügen, Beschreibungen des heiligen Landes von scharf beobachtenden Reisenden zu lesen, welche uns von den anziehenden Schauplätzen desselben in glühender Sprache ein Bild entwerfen. Ich muß gestehen, daß alle Bücher, welche von dem Lande erzählen, wo Jesus gelebt hat und gestorben ist, ungemeine Anziehungskraft auf mich ausüben; aber eine noch höhere Wonne muß es sein, selbst in diesem Lande zu reisen, auf demselben Platze zu stehen, wo Jesus einst predigte und betete, niederzuknieen im blutbefleckten Garten Gethsemane, in welchem der Herr jenen heiligen Blutschweiß vergoß. Ich kann mir kaum eine Vorstellung davon machen, was für ein Gefühl einen wahren Christen durchbeben muß, wenn er auf Golgatha steht, derjenigen Stätte, welche vor allen andern heiligen Stätten der Seele eines Gläubigen die liebste sein muß. Alle Beschreibungen, welche der Reisende uns machen kann, vermögen doch niemals die Empfindungen zu wecken, die wir fühlen würden, wenn wir selbst wirklich dort wären. Nun, dies Gesetz der Natur will ich übertragen auf Sachen der Gnade. Ich werde am heutigen Tage nach Kräften von den großen Taten der Güte Gottes in den Seelen seines Volkes zu euch reden, aber, mit der glorreichen Wirklichkeit verglichen, wird meine Beschreibung die Mattheit und Schwerfälligkeit selbst sein. Wollte Gott mir seine Hilfe verleihen, so daß ich die erstaunliche Liebe Jesu Christi zu allen denen, welche an ihn glauben, in glühenden Farben malen könnte; denn wenn ich auch von ihrer unergründlichen Erfahrung, ihren göttlichen Erquickungen an der Quelle des Lebens und der Seligkeit, ihren himmlischen Gastmählern erzählen wollte, so wäre dies alles nichts im Vergleich mit dem, was ihr fühlen würdet, wenn ihr selbst schmecken und fühlen und sehen und erkennen und glauben wolltet.

Laßt mich noch ein anderes Bild daran anschließen, um euch diese Wahrheit noch deutlicher zu machen. Denket, ein beredter Fremdling aus einem sonnigen Klima wollte sich bemühen, euch die Früchte seines Landes recht würdigen zu lernen. Er schildert sie euch. Er schildert ihren wunderlieblichen Duft, ihren kühlenden Saft, ihre herrliche Süßigkeit, aber wie machtlos würde seine Rede sein, verglichen mit eurer lebendigen Erinnerung, wenn ihr selbst von den Lieblichkeiten seines Landes genossen hättet. Ebenso ist es mit den guten Gaben Gottes, mögen wir sie schildern, so gut wir es vermögen, wir können doch nimmer die Freude und das Entzücken in euch erwecken, welches von dem Menschen gefühlt wird, der von ihnen lebt, dem sie sind sein tägliches Brot, sein Manna vom Himmel, sein Wasser aus dem Felsen. Im Gefühl, im eignen Schmecken, im wirklichen Aufnehmen und Genießen, darin besteht vor allem die höchste rednerische Kunst, mit welcher wir euch die lieblichen und kostbaren Dinge Gottes auslegen können.

Vor allem beachtet, daß Johannes aus eigener Erfahrung spricht, und darum hat seine Rede eine vorzügliche Kraft. Darum müßt ihr euch aber auch gestehen, daß ihr seine Sprache nicht verstehen könnet, wenn ihr nicht selbst in jenem Zustande seid, so daß aus eurem Munde das Echo auf die Worte erschallen kann: «Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.» Es sind viele hier, welche, wie ich nicht zweifle, dieser Erklärung des Apostels beipflichten werden. Der heilige Geist aber möge mir beistehen, wenn ich es jetzt unternehme, ein Bild zu entwerfen von dem unaussprechlichen Danke derer, «welche haben geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu ihnen hat».

Zuerst nun betrachte ich meinen Text als *einen Ausdruck der christlichen Erfahrung*, zweitens als *die Summe des christlichen Zeugnisses* und darnach als *die Grundlage des christlichen Mutes*.

I.

Zuerst also haben wir vor uns *einen Ausdruck der christlichen Erfahrung*. Manche werden dies bezweifeln. Wenn ihr manche Christen auffordern und zu ihnen sprechen wolltet: «Wohlan, saget uns in kurzen Worten, was ihr vom christlichen Leben denket», so würden sie mit einem tiefen Seufzer beginnen und würden dann, nur auf's Leiseste auf die göttliche Gnade hindeutend, mit der Beschreibung ihrer beständigen Seelenkämpfe, ihrer tiefen Trübsale, ihrer verzweifelten Anfechtungen, ihrer furchtbaren Verderbtheiten fortfahren und würden schließen mit einem zweiten Seufzer. Aber ich glaube, wenn ein gesunder Christ aufgefordert wird, diese Frage zu beantworten: – «Nun, könnt Ihr mir in einem kurzen Satze eine Beschreibung Eurer christlichen Erfahrung geben?» – ein gesunder Christ würde freudig hervortreten und sprechen: «Ich will nichts von mir selbst sagen, sondern nur zur Ehre Gottes reden, aber eins fühle ich mich doch gedungen zu versichern: ‹Ich habe erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu mir hat.›» Das würde sein Bekenntnis christlicher Erfahrung sein, und nach meiner Überzeugung ist dies das beste Bekenntnis, das ein Kind Gottes ablegen kann. Es ist wahr, wir haben unsre Versuchungen, aber es ist ebenso wahr, daß wir aus ihnen errettet werden. Es ist wahr, wir haben unsre Verderbtheiten, und in tiefer Trauer erkennen wir diese Tatsache an, aber es ist ebenso wahr, daß wir einen Erlöser haben, der alle in sein Erlöserherz einschließt und diese Verderbtheiten besiegt und uns Kraft gibt, den Drachen unter unsern Füßen zu zertreten. Wenn wir zurückblicken, wagen wir nicht zu leugnen, daß wir die Höhle eines Leoparden passiert haben. Es wäre Unrecht, wenn wir es leugnen wollten, daß wir durch den Morast der Kleinmut mühsam durchgewatet, und daß wir durch das Tal der Erniedrigung gekrochen sind, aber wir dürfen sagen, daß wir das alles nun glücklich überstanden haben, wir sind durchgekommen, sind nicht drin zurückgeblieben, haben unsre Gebeine nicht drin zurückgelassen, daß sie von der brennenden Sonne gebleicht worden und unsre Leiber dem Löwen zur Beute gefallen wären. Unsre Sorgen sind die Herolde der Gnade gewesen. Unser Gram und Kummer kann die lieblichen Lobgesänge nicht trüben, denn wir halten diesen Kummer für die tiefen Baßklänge unseres Gesanges. Je tiefer unsre Trübsale, desto lauter unser Dank gegen Gott, welcher seine Knechte durch alles sicher hindurchgeführt und bis jetzt uns sicher bewahret hat. Unsre vergangenen Trübsale stören ja unsre selige Anbetung nicht, sie schwellen nur den Strom unsrer dankbaren Empfindung. Mögen wir auch alle unsre Versuchungen niederschreiben und auf die Rechnung bringen, so müssen wir doch immer dies eine unwiderlegliche Geständnis ablegen: «Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, welche Gott zu uns hat.»

Ihr werdet den Unterschied bemerken, welchen der Apostel macht. Ich möchte wohl nicht im Stande sein, es klar und deutlich darzulegen, aber es ergriff meine Seele wie eine sehr schöne Beschreibung der zweifachen Christenerfahrung. Bisweilen *erkennt* der Christ die Liebe, welche Gott zu ihm hat und zu anderer Zeit *glaubt* er daran. Darin liegt ein Unterschied, und ich hoffe, ich werde denselben euch klar machen können.

Erstens: Bisweilen erkennt der Christ die Liebe, die Gott zu ihm hat. Ich will zwei oder drei besondere Fälle anführen, auf welche Weise er sie erkennt. Bisweilen erkennt der Christ die Liebe, *indem er sie sieht*. Er geht in sein Haus, er findet es angefüllt mit reichem Vorrat – «sein Brot wird ihm gegeben, und sein Wasser ist ihm gewiß». Das Geheimnis Gottes ist in seiner Hütte, der Allmächtige ist mit ihm und seine Kinder blühen um ihn her. Er wäscht seine Fußtapfen mit Fett und die Felsen überströmen ihn mit Strömen voll Öls. Seine Wurzel ist ausgebreitet am Flusse und der Tau liegt die ganze Nacht auf seinen Zweigen, seine Herrlichkeit pranget frisch

in ihm und sein Bogen ist neu verjüngt in seiner Hand. Er ist gesegnet bei seinem Ausgang und bei seinem Eingang; er besitzt die Segnungen des Himmels über sich und der Tiefe, die unter ihm liegt. Wie um den Hiob, so hat auch um ihn der Herr eine Hecke gezogen, um ihn und um alles, was er besitzt. Nun, wahrhaftig, ein solcher kann sagen: «Ich erkenne die Liebe Gottes, denn ich sehe sie. Ich kann es sehen, wie die gnadenreiche Vorsehung aus dem Füllhorn ihrer Fürsorge einen reichen überströmenden Segen an alledem hervorquellen läßt, was meine Seele nur wünschen kann.» Indes würde dies alles noch nicht hinreichen, ihn vollständig von Gottes Liebe zu überzeugen, wenn er nicht auch das Bewußtsein in sich trüge, daß all' jene Dinge ihm nicht gegeben werden, wie man Träger vor die Säue wirft, sondern daß sie ihm verliehen sind als Liebespfänder eines liebevollen Gottes. Seine Wege gefallen dem Herrn und darum nötigt er auch seine Feinde, daß sie in Frieden mit ihm leben. Zu solch' gesegneter Zeit hat der Mensch einen freudigen Geist; wenn er die heilige Schrift lies't, da herrscht eine große Klarheit vom Anfang bis zum Ende, wenn er in stiller Betrachtung auf ihren Seiten verweilt, kommt sie ihm vor wie ein Armband, das mit den seltensten Edelsteinen besetzt ist. Die Arbeit seines Herrn liegt ihm am Herzen, und der Herr krönt seine Arbeit mit Erfolg. Er säet und erntet, er pflügt, und die Furchen strotzen von reicher Fülle. Der Säemann tut es zuvor dem, der da erntet, und der Schnitter dem Säemann. Gott gibt ihm viele Ernten in einem Jahre. Das Werk seiner Hände ist fest gegründet und seine Liebesarbeit ist angenehm vor Gott. Der Herr hat ihm einen unermeßlichen Reichtum verliehen, hat ihn gesegnet, sein Kelch läuft über vor Fülle, er hat alles, was sein Herz wünscht. «Nun», spricht er, «erkenne ich die Gütigkeit Gottes.» Das ist in Wahrheit ein sehr leichtes Werk, und so leicht als es sein mag, dürfen wir doch nicht vergessen, daß wir solche Zeiten gehabt haben; zwar haben wir viele Versuchungen gehabt, aber mitten in der dürren Einöde unserer Versuchung, da leuchtete uns zuweilen eine blühende Oase entgegen, wir können zurückschauen auf manch' sonnigen Punkt und können sprechen: «Wahrhaftig, die Arme der Liebe haben mich umfaßt, sowohl in zeitlicher, wie geistlicher Beziehung.» – «Er hat mich gestellet auf einen Felsen, er hat fest gegründet meinen Wandel.» So also erkennt der Christ die Liebe Gottes.

Ein anderer Fall, wo der Christ seines Vaters Liebe erkennt, ist der, wenn er dieselbe sieht, *nachdem er eine Trübsal überstanden hat*. Er war sehr erkrankt, und während er auf seinem Schmerzenslager hingestreckt lag, ward er gequält von den bangen Gedanken um die Seinigen, die er zurücklassen würde und auch um sich selbst. In der Stunde der Verschmachtung schrie er um Befreiung zu Gott, und siehe, endlich fühlte er wieder frisches Blut durch seine Adern rinnen, neue Lebenskraft war ihm verliehen, und mit leichten, elastischen Schritten trat er wieder auf den grünen Rasen und jubelte: «Der Herr hat mein Schreien erhört, wie einst den Hiskia, und hat meine Tage verlängert. Nun erkenne ich die Liebe, welche Gott zu mir hat.» Einmal hat er große Verluste in seinen Geschäften erlitten. Da wird ein Vorhang nach dem andern in seiner Behausung zerrissen, die Seile werden entzwei geschnitten und alle Zeltplöcke werden vom hereinbrechenden Feinde herausgerissen. Schon denkt er zuletzt, daß ihm gar nichts übrig bleiben werde und spricht: «In Unmut werde ich sterben», denn sein Bankrott springt ihm in die Augen. Aber plötzlich tritt die Zeit der Flut ein. Schon scharrete der Kiel seines Schiffes beinahe im Sande, aber nun beginnt es, flott zu werden, kühnlich breitet es seine Segel aus, stattlich zieht es hin über die Wogen, nun kann er ausrufen: «Ich erkenne die Liebe, die Gott zu mir hat. Er hat seinen Knecht aus der furchtbaren Grube errettet und aus dem Kote und Schlamme gezogen und ist mir wieder in Barmherzigkeit erschienen und hat meine Zweifel und Bekümmernisse verjagt.»

So ist es auch manchem von uns ergangen, welcher jahrelang unter einer schweren Prüfung litt und am Ende doch aus ihr errettet ward. Schauet auf den alten Jakob. Ich glaube, sein ganzes Leben lang würde er Widerspruch gegen das erhoben haben, was ich soeben erklärt habe, nämlich daß dies der Hauptinhalt des christlichen Glaubens sei. Er würde gesagt haben: «Nein, junger Mann, ich sage euch, so ist es nicht, mein Leben ist voll Trübsal und Prüfungen gewesen, seit ich meines Vaters Haus verließ.» Und wir könnten ihm auch den Grund davon sagen, wenn er es besonders wünschte. Aber fürwahr, als er am Abend seines Lebens seinem Sohne Joseph um

den Hals fiel, als er zuletzt in ihm den Lenker über ganz Ägypten erblickte, als man seine zwei Enkel vor ihn brachte, daß sie knieend seinen Segen empfangen, da würde der alte Mann wohl widerrufen haben, was er einst gesprochen, und nicht mehr ausgerufen haben: «Wenig und böse», sondern «nun habe ich erkannt die Liebe, welche Gott zu mir hat.» Und wirklich beschloß er auch sein Leben mit einem Lobgesange, er starb mit dem Lobpreise des Engels auf seinen Lippen, der ihn gesegnet und vor allem Übel behütet hatte. Selbst Jakob ist keine Ausnahme von der großen Regel – daß das Leben des Volkes Gottes ein Beweis für unseren Text ist: «Wir erkennen und glauben die Liebe, die Gott zu uns hat.»

Aber es gibt noch andre Wege, auf denen Gottes Kinder ihres Vaters Liebe erkennen. Außerdem, daß sie dieselbe sehen, *können sie dieselbe bisweilen auch fühlen*. Es gibt Zeiten, wo der Vater sein Kind in seine Arme nimmt, es an seine Brust drückt und es mit den Küssen seiner Lippen küßt. Das sind die zärtlichen Ausdrücke, welche die innige Gemeinschaft an den Tag legen sollen, die Gott mit seinen Kindern hat. Ja, Johannes konnte sagen: «Wir haben erkannt die Liebe», hatte doch sein Haupt an Jesu Busen geruht. War er doch mit ihm im Garten Gethsemane gewesen, hatte er doch mit auf dem Berge der Verklärung verweilt, war er doch auch immer bei ihm gewesen, da er seine außerordentlichen Wundertaten verrichtete; und auf Grund der Tatsache, daß er beim Abendmahl, daß er in seinen Leiden und bei seinen Wundertaten Gemeinschaft mit ihm hatte, konnte er wohl sagen: «Wir erkennen die Liebe, die er zu uns hat.» Aber habet nicht auch ihr und ich – laßt uns nur von unsrer persönlichen Erfahrung sprechen – haben nicht auch wir Gemeinschaft mit Christo gehabt? – Es hat Zeiten gegeben, wo wir uns selbst nicht näher standen, als Gott, wo wir überzeugt waren, daß wir in gleicher Gemeinschaft mit Gott standen, wie wenn ein Mensch redet mit seinem Freunde; in dem Grade überzeugt, sage ich, wie wir von unserm eignen Dasein und Leben überzeugt sind. Wenn wir auch bisweilen uns sagen, daß unser Leben oft viel Bitteres in seinem Schoße trägt, so hat es doch auch Zeiten gegeben, wo wir uns dem Himmel näher fühlten und wo wir sprechen konnten: «Wenn das nicht die Herrlichkeit selbst ist, ist es doch die nächste Tür zu derselben. Wenn ich auch noch nicht selbst am jenseitigen Ufer des Jordans stehe, so steht doch wenigstens mein Meister am diesseitigen Ufer desselben. Darf ich auch jetzt noch nicht die goldenen Straßen wandeln, so werden doch dieselben Straßen auf Erden schon betreten von himmlischen Fußtapfen, während ich mit meinem Gott wandle.» Es hat Zeiten gegeben, wo der Christ seinen gesegneten Zustand nicht vertauscht haben würde gegen eines Engels feurige Schwingen. Da hat er gefühlt, daß er bei Christo war und war davon so fest überzeugt, als ob er seine durchbohrten Hände und Füße gesehen hätte. Da konnte er sprechen: «Nun erkenne ich die Liebe, die Gott zu mir hat.»

Zu gewisser Zeit gibt es auch eine andre Erkenntnis, nicht so hoch vielleicht als die Gemeinschaft, welche zwar weniger Wonne und Entzücken mit sich bringt, aber nicht weniger wahrhaftigen Trost: ich meine *das untrügliche Zeugnis des heiligen Geistes*, des Geistes Gottes, der da Zeugnis gibt unserm Geiste, daß wir aus Gott geboren sind. Ich glaube nicht an jene Träume und Gesichte, mit welchen viele Menschen ihre christliche Erfahrung trüben. Ich glaube nicht an jene geistlichen Erfahrungen vom Hören einer Stimme, vom Sehen eines Engels und so weiter. Solche Sachen passieren wohl dann und wann – dann und wann, aber wenn man uns damit überhäuft, werden wir argwöhnisch und vermuten, daß sie völlig falsch sind. Aber ich spreche nicht als Fanatiker, nicht als Schwärmer, wenn ich bezeuge, daß es etwas gibt, das einer ausdrücklichen Offenbarung ähnlich ist, welche an jeden einzelnen Menschen vom heiligen Geiste aus ergeht. Insbesondere ist es dies geschriebene Wort Gottes, auf das wir uns stützen, als auf das sichere Wort des Zeugnisses, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort. Außer dem, was ich erwähnt habe, gibt es noch eine andre deutliche, bestimmte, untrügliche Stimme des heiligen Geistes in der Seele des Menschen, wenn dieser Zeugnis gibt unserm Geiste, daß wir von Gott geboren sind, und was man zu solchen Zeiten fühlt – ich will mich nicht dabei aufhalten, es auseinanderzusetzen; denn der natürliche Mensch würde mich nicht verstehen, und der geistige Mensch weiß es schon – zu solchen Zeiten sagt der Gläubige:

«Nun erkenne ich die Liebe, welche Gott zu mir hat.» Trägt der Gläubige dieses innere Zeugnis einmal in sich, so mag der Teufel in eigener Person an ihn herantreten und ihm sagen, daß Gott ihn nicht liebt, er wird ihm in's Gesicht sagen, daß er ein Lügner ist und sprechen: «Gottes Geist hat mir so gesagt, und ich will dem Geiste Gottes glauben, will nicht dir glauben, dir, dem Lügner vom Anfang an, dem Vater der Lüge.» Wahrlich, das ist ein gar freudenreiches Stück im Erfahrungsstande des Gläubigen, daß er Gottes Liebe nicht nur sieht, nicht nur fühlt, sondern daß er auch ein deutliches inwendiges Zeugnis davon hat und daher oft sprechen kann: «Ich erkenne die Liebe, die Gott zu mir hat.»

Zweitens: Aber es kommen auch Zeiten, die schwarz und dunkel sind, da viele Tage lang weder Sonne noch Mond in ihrem Glanze leuchten, Zeiten, wo Stürme wütend daherbrausen und zwei Meere in wilder Verwirrung ineinander sich zu ergießen scheinen. Das sind die Zeiten, wo der Christ, entmastet und abgetakelt ist wie ein elendes Fahrzeug, ein Spiel der Wellen, von dem Sturme hin- und hergetrieben, unfähig, das Ruder zu erfassen und die Segelstangen zu regieren. Alle Kraft und Hoffnung ist dahin. Er schaut aufwärts, aber er erblickt keinen Helfer, er schaut hinunter, aber da erblickt er nichts, als die unergründlichen, schauerlichen Tiefen der Verzweiflung. Rings um ihn her nichts als Schrecken; alles erscheint ihm finster und flößt ihm Bangigkeit ein. Zu solcher Zeit ist der Christ selig, welcher sprechen kann: «Wohl erkenne ich jetzt die Liebe nicht, die Gott zu mir hat, *aber ich glaube sie; ja, ich glaube sie*», spricht er; «drum brauset nur ihr Wogen, heult mir nur zu, daß ihr mich in einen Abgrund stürzen wollt, ich glaube euch doch nicht. Er, der mir verheißen hat, mich zu erretten – dem glaube ich, und auf seine Liebe will ich mich verlassen, selbst wo ich keinen Erweis von ihr sehe. Ja, armseliges Schiffelein, immer treib' hin vor dem Ungestüm des Sturmes; und ihr da drüben, ihr Klippen, immer erklinget von den Wogen, die in grimmer Wut schallend an euch sich brechen. Ich fürchte euch nicht, denn ich glaube die Liebe, die Gott zu mir hat. Ich kann nicht vollständig an den Klippen zerschellen. Mag ich vom Sturm hin- und hergeworfen werden, mag ich schon halb gestrandet sein, mag ich vom Orkan verschlagen werden, völlig zu Grunde gehen werde ich nimmer, und an diesem Tage, gerade jetzt, da ich die Beweise vor Augen habe, stelle ich mich in Gegensatz zu allem, was dem entgegen zu sein scheint, und spreche: «Nun glaube ich die Liebe, die Gott zu mir hat.»»

Der erste Zustand, das Erkennen der Liebe Gottes, ist der süßeste, aber das Glauben an Gottes Liebe ist der erhabenste. Gottes Liebe zu fühlen ist etwas köstliches, aber Gottes Liebe glauben zu können, wenn du sie auch nicht fühlst, ist das edelste. Um Gottes Liebe zu erkennen, brauchst du nur ein wenig Christ zu sein, aber um sie zu glauben, selbst dann zu glauben, wenn das Sichtbare derselben widerspricht, und das Unsichtbare es versagt, Zeugnis über sie abzulegen, dazu gehört eine gewisse christliche Erfahrung. Keiner ist so groß, wie jener Prophet, welcher schaut, wie der Ölbaum verdorret, der Feigenbaum verwelket, wie die Weinstöcke aufgefressen werden von der Raupe, wie die Ställe geplündert und die Herden verstöret werden, welchem das bleiche Gespenst der Hungersnot in's Antlitz starret, und der dennoch im Herrn sich freut. O, das heißt: Gott die Ehre geben. Im Sonnenschein dem Herrn nur glauben, das heißt nur wenige Pfennige darbringen; aber auch in des Lebens Stürmen ihm zu glauben, das heißt Tausende opfern. Kein Ertrag ist so reich, als der, welcher aus dem fruchtbaren, und scheinbar doch dünnen Lande der Trübsal kommt; es kann Gott keine größere Ehre gezollt werden, als die, welche er vom vertrauensvollen Glauben empfängt, von einem zu Boden geschlagenen, aber nicht vernichteten Gläubigen. Selig ist der Mann, welcher gepeinigt wird und doch nicht verzweifelt, der verfolgt und doch nicht verlassen wird, der da arm ist, aber doch durch seinen Glauben viele reich macht, der nichts hat und doch alles besitzt, der da ausruft: «Ich kann nichts tun» und doch auch hinzufügen kann: «Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.»

Und nun frage ich, bilden diese zwei Zustände nicht einen Hauptbestandteil der christlichen Erfahrung? «Wir erkennen und glauben die Liebe, welche Gott zu uns hat.» – «Ach», spricht einer, «wir haben es bisweilen bezweifelt.» Nein, davon will ich hier schweigen. Du magst es in dein Bekenntnis mit aufnehmen, aber ich will es nicht mit in meinen Gesang einfügen. Bekenne

deine Zweifel, aber schreibe sie nicht in diesen unsern Dankpsalm. Ich bin überzeugt, wenn du zurückblickst, wirst du sagen: «O, was für ein Tor bin ich gewesen, daß ich jemals an dem treuen und unveränderlichen Gotte zweifeln konnte!» O, so bringe denn heute alle deine Bekümmernisse, all' deine Furcht her, haue sie in Stücke, wie Agag, vor dem Herrn, laß keine einzige entschlüpfen, nimm und hänge sie auf an einem Baume bis zum Abend und dann nimm einen großen Stein und setze denselben auf die Öffnung ihres Grabes, auf daß sie nimmer wieder auferstehen. O, über die Gnade, daß wir von diesem Tage an sprechen können: «Wenn ich meines Vaters Liebe nicht erkenne, will ich sie glauben, und wenn ich seine Gegenwart besitze, dann will ich mit lauter Stimme singen: Ich erkenne die Liebe, welche er zu mir hat.» Dies also war mein erster Hauptteil.

II.

Aber zum zweiten faßt unser Text auch in sich *ein Zeugnis des Gläubigen*. Ein jeder Christ soll ein Zeuge sein. Jedes Ding, das Gott erschaffen hat, spricht von ihm. Das eine spricht von seiner Macht, das andre von seiner Majestät. Die wild wogende See und der sterngeschmückte Himmel, sie beide erzählen von seiner Macht und Kraft. Anderes erzählt von seiner Weisheit, noch anderes von seiner Güte. Aber das Zeugnis des Heiligen ist ein ganz besonderes Zeugnis. Er soll Zeugnis ablegen mit Herz und mit Lippen. Alle übrigen Kreaturen sprechen nicht mit Worten. Des Gläubigen Sache ist es, im großen ewigen Chore seine Stimme und sein Herz zugleich zu erheben, und als ein vernünftiger, lebendiger, liebender, lernender Zeuge Zeugnis abzulegen für seinen Gott. Nun, ich denke, ich kann es, oder vielmehr ich will es aussprechen vor den Tausenden von Israel, welche diesen Morgen hier versammelt sind –, wir können unser Zeugnis ablegen vor einer ungläubigen Welt und vor armen verzweifelnden Sündern, es ist eben das eine: «Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, welche Gott zu uns hat.» Das ist unser Zeugnis, und wir wünschen es allenthalben aussprechen zu können, so lange als wir leben; und einst in unsrer Sterbestunde hoffen wir, es noch mit dem letzten mühsamen Atemzuge wiederholen zu können. Wenn dieses Leben dann beendet ist und die Ewigkeit beginnt, da werden wir sprechen: «Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, welche Gott zu uns hat.»

Laßt mich indes über dies Zeugnis noch ausführlicher sprechen; und in der Gegenwart vieler, welche nichts von Gott wissen, will ich das volle Zeugnis eines jeden Gläubigen in seinen Umrissen zeichnen.

An erster Stelle müssen wir erkennen, *daß Gottes Liebe zu uns eine unverdiente ist*. Das können wir auch mit Tränen in den Augen sagen.

*Unverdient war Dein Erbarmen,
Nichts erfreute Dich,
Dennoch nahmst auf Vaterarmen
An Dein Herz Du mich.*

Unser freudiges Staunen wächst mit jeder Stunde, wenn wir an seine Liebe zu uns denken. Denn nichts war in uns, das diese Liebe hätte hervorrufen können. Oftmals haben wir uns selbst die Frage vorgelegt:

*Warum hab' ich Deinen Ruf vernommen,
Warum trat ich denn in Deinen Gnadensaal?
Tausend andre mögen nimmer kommen,
Leiden lieber Pein; o unglücksel'ge Wahl!*

Und unsre einzige Antwort ist diese:

*Liebe war's, die uns die Hochzeitstafel deckte,
 Liebe war's, die uns zu Gaste lud,
 Liebe war's, die aus dem Sündenschlaf uns weckte,
 Immer widerstrebten wir dem heil'gen Gut.*

Ihr armen Sünder, ihr meint, es muß erst etwas an euch sein, bevor euch Gott lieben könne. Unser Zeugnis ist, daß uns Gott geliebt hat; wir sind davon überzeugt und reden nicht mit geteiltem Herzen, wenn wir erklären, daß von Natur auch an uns nichts war, was Gott hätte lieben können. Wir können viele Lehren bezweifeln, aber diese eine nicht. Das ist eine Tatsache, «daß in uns, das ist in unserm Fleische, wohnt nichts Gutes». Wir haben erkannt und geglaubt, daß die Liebe, welche Gott zu uns hat, frei, unbeschränkt, unverdient ist und völlig aus der überströmenden Liebe seines eigenen Herzens entspringt und von keinem Dinge hervorgerufen ist, das an und in uns wäre.

Ein anderes können wir ebenfalls bezeugen, nämlich *daß Gottes Liebe unüberwindlich ist*. Das ist mein Zeugnis und das Zeugnis von all' den Tausenden, die heute hier stehen. Im Anfang sträubten wir uns gegen Gottes Liebe; Jesus klopfte an unsre Herzenstür, aber wir wollten ihm nicht aufmachen; er lud uns ein, aber wir wollten nicht kommen, er rief, aber wir wollten nicht hören. Wir müssen es im tiefsten Schmerze gestehen, daß wir unsern besten Freund auf's schamloseste behandelt haben. Er klopfte an unsre Tür in der Nacht, sein Haar war voll von Tau und seine Locken von den Tropfen der Nacht, aber wir beachteten ihn nicht. In Schlawheit und Stolz blieben wir immer in unserm Bett der Trägheit und Selbstgerechtigkeit liegen und wollten nicht aufstehen, um ihn hereinzulassen. Und wir können es bezeugen, daß, wenn etwas seine Liebe überwunden hätte, wir selbst es gewesen wären. Denn wir schleuderten die vergifteten Pfeile der Undankbarkeit gegen ihn, wir hielten ihm beständig den Schild unserer Herzenshärte entgegen, und hätte er überhaupt besiegt werden können, wäre er nicht der allmächtige Erlöser gewesen, so hätten wir ihn in die Flucht geschlagen und wären noch immer seine Feinde. O, ihr Sünder, laßt euch versichern, daß die göttliche Liebe ein Feuer ist, das viele Wasser nicht auslöschen, das selbst die größten Fluten nicht ersäufen können.

Wir können noch ein anderes Zeugnis für die Liebe Gottes ablegen. Wir können sagen, *daß diese Liebe niemals verringert worden ist* durch all' die Sünden, die einige begangen haben, wenn wir einmal gläubig worden sind. Wir sind wahrhaftig schuldig gewesen und müssen uns auf's Tiefste schämen, dies zu sagen. Wir haben uns oft empört, aber immer haben wir ihn bereitwillig gefunden, uns zu vergeben. Wir sind zu ihm gegangen, mit schwerer Schuld beladen, aber wenn wir wieder von ihm gegangen sind, hat er auch unsre Bürde von uns genommen. O, hätte Gott je sein Volk verworfen, so hätte er auch mich verworfen! Ich bin gewiß, daß Gott seine Kinder niemals von der Tür fortweist, sonst wäre mir das längst schon so ergangen. Ich bin überzeugt von der Lehre vom endlichen Ausharren, denn ich habe ausgeharrt, so lange ich lebe. Wollte Gott meinen Namen ausstreichen aus dem Buche des Lebens, so hätte er triftige Gründe genug schon gehabt.

*Könnt' es jemals hier geschehen,
 Daß ein Schäflein von der Herde
 Christi könnt' verloren gehen,
 Wär'st du, Seele, längst vernichtet.
 Du, o Herr, voll treuer Lieb',
 Machst es, daß sie mir verblieb.*

Nein, wir haben erkannt, wir haben geglaubt, daß die Liebe, die Gott zu uns hat, nicht vernichtet werden kann durch unsre Sünden, nicht verringert durch unsre Unwürdigkeit.

Und noch ein anderes können wir von dieser Liebe aussagen. Wir haben erkannt und geglaubt, daß *Gottes Liebe zu uns auch völlig unwandelbar ist*. Wir haben uns wohl wankelmütig gezeigt, aber er hat nie gewankt. Wir haben wohl gezweifelt an ihm, aber ob wir auch nicht geglaubt haben, ist er doch immer treu geblieben. Wir sind zu Zeiten in die tiefsten Tiefen gesunken, aber nie so tief, daß sein Arm uns nicht erreicht hätte. Wir sind, wohl ist es wahr, bisweilen so weit von ihm gewichen, daß wir ihn nicht sehen konnten, aber er hat uns immer gesehen. Wir haben niemals das Ende seiner Allgenugsamkeit, nie eine Schranke seiner Allmacht gefunden. Niemals haben wir einen Wechsel seiner Liebe erfahren,

*Sei mein Grab auch trüb' und stille,
Gottes Herz hegt treue Lieb',
Wandellos ist stets sein Wille,
Ewig er derselbe blieb.
Meine Seele wechselt immer,
Seine Liebe wanket nimmer.*

Das haben wir erkannt. Das haben wir mit Händen betastet und gegriffen. Das soll uns niemand ausstreiten. Wir sind überzeugt, es ist wahr. Gott ist unwandelbar. Darum, daß er auch gegen uns, die wir so weit entfernt von ihm waren, unwandelbar geblieben ist, «haben wir erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat».

Ich will hier noch eine andere Bemerkung einfügen, und zwar die, daß wir es mit ganzem Herzen bezeugen können, daß *die Liebe Gottes ein untrügliches Schutzmittel in allen unseren Prüfungen gewesen ist*. Ich kann nicht wie ein Greis, dessen Haare gebleicht sind vom Alter, euch erzählen von Stürmen und Drangsalen, die viele von euch ausgestanden haben; aber ich habe in den wenigen letzten Jahren mehr Freuden und mehr Sorgen gehabt, denn irgendjemand an diesem Orte, denn mein Leben ist zusammengedrängt worden wie mit einer Druckerpresse – Welch' unübersehbare Masse von Aufregung in einem Jahre! Ich bin hinabgestiegen bis in die Abgründe der Gebirge, wie einige von euch wissen, an einem Abende, der nimmermehr aus meinem Gedächtnisse getilgt werden kann, an einem Abende, der mit diesem Orte in Verbindung steht. Ich habe ernste Leiden und Versuchungen durchmachen müssen, die mir die Verleumdung und der Hohn der Menschen bereiteten, und ein dichter Hagel von Beschimpfungen ergoß sich über mein Haupt. Ferner habe ich schwere persönliche und körperliche Leiden zu überstehen gehabt. Aber so weit ich zurückschauen kann, muß ich bezeugen, daß der Herr fähig ist, auch in der äußersten und letzten Not noch zu erretten, und er ist ein guter Gott gegen mich gewesen. Ich bin untreu gegen ihn gewesen, und er hat mir dies vergeben. Aber er ist niemals gegen mich untreu gewesen, und wenn es mir freistünde, über den Rest meines Lebens zu verfügen, so würde ich nur von ihm mir meinen Weg vorzeichnen lassen bis an's Ende, wie er bis jetzt es getan hat, denn fürwahr «Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.» Und nun erst ihr, ihr Männer mit schneeweißem Haupte, was für Geschichten würdet ihr erzählen können! Ihr erinnert euch, wie ihr so oftmals aus schweren Trübsalen errettet worden seid. Ihr habt zusehen müssen, wie euch ein liebes Weib begraben wurde, aber ihr habt auch gesehen, daß euer Gott noch lebte. Ihr habt zusehen müssen, wie man eure Kinder, eins nach dem andern, zu Grabe trug, aber ihr habt sprechen können: «Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet.» Eure geliebtesten Freunde sind euch entrissen worden, aber auch da habt ihr gesprochen:

*«Muß ich auch die liebsten Freunde meiden,
Wird doch Jesus nimmer von mir scheiden.»*

Aber ihr habt auch Anfechtungen des Satans, ihr habt Zweifel und Beängstigungen zu überwinden gehabt – ihr seid bestürmt worden von Menschen, von der Erde und von der Hölle und habt doch sprechen können:

*Wenn wolkenhoch sich Trübsal um mich türmte,
Gleich Blitz und Donner mächtig auf mich stürmte,
Nahm Er mich allzeit doch in Seine Hut -
Die Gnade, o wie ist sie doch so gut!*

Euer Zeugnis ist ohne Tadel. Kein Gut hat euch der Herr vorenthalten, wenn er es zuvor versprochen hatte, er hat euch niemals versäumt, niemals verlassen. Vielmehr könnt ihr am heutigen Tage sprechen: Gelobet und gepriesen sei der Name des unwandelbaren Gottes, des Einigen, der da ist gestern und heute und in Ewigkeit.

III.

Und nun betrachten wir im letzten Teile den praktischen Nutzen dieser großen Wahrheit, nämlich *die Grundlage des christlichen Mutes*.

Denket, ich stiege jetzt von der Kanzel nieder zu euch. Ich kann nur wenig seelsorgliche Nachforschungen halten, wenn ich von Haus zu Haus gehe, und so wollen wir dies denn an diesem Morgen im Großen und Ganzen alles zusammen tun, und möge der Geist Gottes es segnen. Lieben Brüder und Schwestern, es sind heute einige von euch hier, welche sehr oft und sehr schwer geprüft worden sind, euer Pfad ist durch Feuer und durch Wasser gegangen. Ihr seid Knechte Gottes, und wenn ihr zurückschaut, könnt ihr sagen, daß euch bis jetzt immer geholfen worden ist. Aber gerade jetzt läßt eure Gesundheit, läßt eure Lebenskraft euch im Stich, und ihr seid in der Tat sehr heruntergekommen. O, so verstattet denn eurem Seelsorger, daß er eure Hand erfasse und euch in's Gesicht sehe. Mein lieber Bruder, willst du jetzt deinen Gott entehren? – Du sprichst: «Nein, Gott bewahre mich davor, daß ich ihn entehren sollte.» Mein lieber Freund, es bietet sich dir jetzt eine herrliche Gelegenheit – eine Gelegenheit, um die dich ein Engel beneiden möchte; du hast eine herrliche Gelegenheit, Gott im Feuer der Trübsal zu ehren. Ich will von deinen Trübsalen nicht in herabsetzender, leichter Weise reden, ich will vielmehr annehmen, daß sie so groß sind, wie du sagst. Aber willst du den Herrn in ihnen allen verherrlichen? Nun, so komme doch, du hast ihm ja so manches Mal vertraut, willst du nicht auch jetzt ihm vertrauen? Vielleicht hat Satan einen Auftrag von oben, dich in seinem Siebe zu sichten. Er ist bei Gott gewesen, und dein Gott hat zu ihm gesagt: «Hast du Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?» – «Ja», spricht Satan, «er dient dir noch, aber du hast eine Hecke um ihn gezogen und ihn gesegnet, aber laß mich ihn nur antasten», und er ist herniedergekommen zu dir und hat dich geschlagen an deinem Vermögen, geschlagen in deiner Familie, endlich auch geschlagen an deinem Leibe. Soll denn Satan der Sieger sein? Soll die Gnade weichen? O, mein lieber Bruder, ermanne dich doch jetzt und sprich noch einmal, ein für allemal: «Ich sage dir, Satan, die Gnade Gottes ist eine viel mächtigere Gegnerin, als daß du es mit ihr aufnehmen könntest; mein Gott ist mit mir und über all' meinem Elend will

ich doch kein Wort ausstoßen gegen den Herrn, meinen Gott. Er macht alles gut – ja gut, auch jetzt, drum will ich mich freuen in ihm.»

Der Herr ist allzeit erfreut über seine Kinder, wenn sie für ihn auftreten und zeugen können, während die Umstände sie Lügen zu strafen scheinen. Da erscheinen die Zeugen vor dem Gerichtshof. Der Teufel spricht: «Seele, Gott hat dich vergessen, ich will mein Zeugnis vorbringen.» Zuerst erwähnt er deine Schulden – eine lange Rechnung von Verlusten. «Bedenke doch», spricht er, «würde dich Gott so tief sinken lassen, wenn er dich lieb hätte?» Dann führt er deine Kinder an – sei es ihren Tod, oder ihren Ungehorsam, oder etwas noch schlimmeres, und spricht: «Würde der Herr solches über dich kommen lassen, wenn er dich lieb hätte?» – Endlich bringt er deinen armen zerrütteten Körper zur Sprache, sowie auch deine Zweifel und Befürchtungen und den Umstand, daß dir Gott sein Antlitz verbirgt. «O», spricht der Teufel, «glaubst du, daß dich Gott auch jetzt noch liebt?» O, es ist herrlich, wenn du dann hervortreten und auf alle diese Zeugnisse erwidern kannst: «Ich höre schon, was du sagen willst. Gottes Wahrhaftigkeit sollst du mir nicht antasten. Mag denn jedermann und alles in der Welt ein Lügner sein, ich glaube keinem von euch. Ihr alle sprecht, Gott liebt mich nicht; und doch liebt er mich, und wenn die Zeugnisse gegen seine Liebe hundert Mal vervielfältigt würden, würde ich dennoch sagen: ‹Ich weiß, an wen ich glaube.›»

*Ich weiß, daß sicher der gebauet,
Wer seiner Macht vertraut,
Sich seinen Händen anvertrauet
Bis der jüngste Tag einst graut.*

Ja, er wird mich einst sicher zum Himmel führen, daß ich unverletzt bleibe auf dem Wege.

Ich habe nur noch eine Anwendung von meinem Texte zu machen. In dieser zahlreichen Versammlung, die aus einer so großen Menge Menschen zusammengesetzt ist, gibt es gewiß manche, welche sprechen: «Ich kann nicht glauben, daß Gott mit einem so großen Sünder, wie ich bin, Erbarmen haben kann.» – «Ich kann nicht begreifen», sagt ein anderer, «wiewohl ich meine Schuld erkenne, ich kann nicht begreifen, daß die Liebe Gottes eine so große Missetat, wie die meine ist, austilgen kann.» O, laß mich deine Hand erfassen, und wenn dir die meine nicht genug ist, will ich dich auf diesen Gallerien herumführen und dort unten, und hundert Hände würde ich dir geben können, und hunderte von Lippen würden sprechen und sagen: «O Sünder, glaube doch nimmermehr, daß die Liebe Gottes jemals überschritten, oder vernichtet werden könnte durch deine Sünde, denn *ich* habe Gnade erlangt», und rings um diese Gallerie würde es im Chore ertönen, wie ein freudenreiches Evangelium: «Und ich», «und ich», «und ich», und du kannst dann hingehen zum Bruder und ihn fragen: «Was warest du?» – «Ein Trunkenbold», spricht der eine. «Ich war ein Flucher, ich lästerte Gott», spricht ein anderer, «ich liebte den Faustkampf und die Kegelbahn», sagt wieder ein anderer; «ich war ein Hurenjäger, ein Ehebrecher, und dennoch hat mir Gott vergeben.» O, wie wollten wir doch alle frisch und freudig einstimmen in den Lobgesang zu Ehren der errettenden Macht Jesu Christi, denn wir haben alle, jeder an seinem Teile, jene Kraft erfahren! Und dann, meine lieben Freunde, erfasse ich eure Hände und spreche: «Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, welche Gott zu uns hat», und wir sind ja gerade die vornehmlichsten Sünder. O, so gebet doch Gott damit die Ehre, daß ihr glaubet, daß er fähig sei, euch zu erretten durch das Blut Jesu Christi, denn wenn dich der Herr jetzt fähig macht, daß du im Glauben ihm die Ehre gibst, so verlaß dich darauf, er hat ein gutes Werk in dir begonnen und hat sein Herz dir zugewandt. O Sünder, glaube, daß Gott die Liebe ist. O vertraue ihm, der seinen Sohn in den Tod gegeben hat. Er wird dir nichts verweigern. Wenn du in demütigem Glauben ihn bittest, wirst du wahrhaftig empfangen. Unser Zeugnis ist abgelegt, ach, verwirf es nicht. «Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, welche Gott zu uns hat.»

Predigt von C.H.Spurgeon
Ein Dankpsalm
22. Mai 1859

Aus *Predigten*
Verlag J. G. Oncken, 1869